

Laudatio für Gabriele del Grande

von Ilija Trojanow

Es war ein ruhiger Sommer in Europa heuer. Zunächst etwas zu warm, dann etwas zu viel Regen, aber ansonsten friedlich. Für Aufregung sorgten Geheimdokumente aus dem Afghanistankrieg und die Überflutung großer Teile Pakistans, aber wir in Europa blieben vom Grauen zum Glück wieder einmal verschont. Bei uns ist die Welt halt noch in Ordnung, im großen und ganzen. Und ein Sarrazin macht noch lange keinen Winter. So war der Sommer 2010, wenn man den Fernsehnachrichten und den gängigen Schlagzeilen Glauben schenken darf.

Aber es gab auch einen anderen Sommer. In diesem Sommer ertranken Ende Juni 16 Flüchtlinge bei dem Versuch, den Grenzfluss Evros von der Türkei nach Griechenland zu überqueren, weil der Fluss durch ungewöhnlich starke Regenfälle angeschwollen war. Weitere blutige Sommer wie 2009, etwa in der libyschen Stadt Benghazi, wo Anfang August 20 somalische Flüchtlinge von der Polizei während eines gescheiterten Fluchtversuchs aus dem Lager Ganfuda getötet wurden. Fünf von ihnen wurden erschossen, die anderen starben in Folge der Misshandlungen durch die Polizeibeamten. Und es war auch der Sommer, in dem 80 Eritreer verschwanden, die am 29. Juli von einem Ort an der libyschen Küste losfuhren und nirgendwo ankamen, verschollen wahrscheinlich auf hoher See, so wie Tausende andere vor ihnen. Von diesen Sommern wüssten wir wenig, gäbe es nicht die Website „Fortress Europe“ und ihren Gründer, den italienischen Journalisten Gabriele del Grande, der die Verbrechen gegen die Menschenrechte, die von Behörden der EU begangen oder hingenommen werden, seit Jahren minutiös recherchiert und dokumentiert. Seit 1988 sind mindestens 14.714 Personen an den europäischen Grenzen gestorben. Das ist ein Vielfaches der 1.065 Grenz- und Mauertoten der innerdeutschen Grenze. Vergegenwärtigt man sich, wie oft die Berliner Mauer als Symbol eines Willkürstaates, als unverputzter Ausdruck von Unrecht und Gewalt angeführt wurde, muss die Frage gestellt werden, was die

gegenwärtigen Mauern, auch wenn sie fließend sind, über unsere Gesellschaft und die herrschende Politik aussagen. Bedenkt man, dass DDR-Grenzsoldaten, die von der Schusswaffe Gebrauch machten und Flüchtlinge erschossen, nach der Wiedervereinigung zu Haftstrafen oder auf Bewährung verurteilt wurden (ebenso wie einige der Verantwortlichen), muss die Frage gestellt werden, wer für die gegenwärtigen Verbrechen zur Verantwortung gezogen werden wird – und ob.

Gabriele del Grandes Reportagen leisten einen wichtigen Beitrag, diese Fragen zu beantworten. Mit außergewöhnlichem Mut und professioneller Genauigkeit recherchiert er, wie Europa das Asylrecht aushöhlt, wie es sich militärisch abschottet und Flüchtlinge kriminalisiert. Seine Berichte aus Auffanglagern, Ghettos, Wäldern und Wüsten sind Szenen eines alltäglichen Infernos, das dem Dante'schen kaum nachsteht. Der Schock, der sich beim Lesen einstellt, weicht allmählich der Scham, denn als EU-Bürger ist ein jeder von uns für diesen Massenmord mitverantwortlich – schließlich werden im Namen unserer heiligen Sicherheit und in enger Zusammenarbeit mit den repressiven Regimes in Libyen, Algerien, Tunesien und Marokko Tausende jährlich zum Tode verurteilt. Nicht nur werden Flüchtlinge als Verbrecher abgestempelt, sondern wir selbst verwandeln uns allmählich in Verbrecher, wenn wir diese zynische Unmenschlichkeit weiterhin gewähren lassen. Es ist unmöglich, anderen Grauensvolles anzutun, ohne selbst zu Schaden zu kommen. Del Grande leuchtet die Machtdemonstration der Politik aus, die keinen anderen Zweck hat, als die Ärmsten der Armen abzuschrecken. Angesichts der enormen Umweltkatastrophen, die auf die Menschheit zukommen, liegt der Verdacht nahe, dass man Instrumente entwickelt, um Europa völlig abzuschotten. Moral und Menschenrecht werden dabei ad acta gelegt.

Wer selbst lange umhergeirrt ist, zehn Jahre lang etwa wie Odysseus, der weiß zu berichten, dass die Hilfe, die der Flüchtling erfährt, die Zivilisierten von den Barbaren trennt. Wir stehen, das vermitteln die Texte von del Grande mit unverblümter Klarheit, am Anfang einer neuen Epoche der Barbarei.